



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte

Huber, Johannes

Berlin, 1873

ob Clemens XIV. durch Vergiftung starb?;

urn:nbn:de:hbz:466:1-12653

plagt, daß er die wunden Hände mit Handschuhen bedecken mußte. Dazu kamen Scorbut und Hämorrhoiden. Durch Beförderung der Transpiration meinte er sich davon befreien zu können und so trug er sehr warme Kleider, machte beinahe anhaltend Bewegung, hielt auch in den heißesten Monaten die Fenster seines Zimmers verschlossen und deckte sich im Bett ungewöhnlich zu. Seit den letzten Tagen des Februar 1774 wurde eine Veränderung in seinem Gesundheitszustand, welche eine Verschlimmerung andeutete, bemerkbar. Bald darauf, am 25. März, zog er sich bei einem Gottesdienste in der Kirche sopra la Minerva eine starke Verkältung zu, aus der er sich nicht mehr ganz erholte. Von da an wurde er kränker und kränker und von Monat zu Monat hinfalliger; seine frühere Munterkeit und Lebhaftigkeit verließ ihn und endlich am 22. September 1774, nach vielen Leiden und großen Schmerzen, hauchte er sein Leben mit vollem Bewußtsein und mit frommer Fassung aus.

Die Einen sahen in dem so bald nach der Aufhebung des Jesuitenordens erfolgten Tode des Papstes ein göttliches Strafgericht, um so mehr, als nach einem merkwürdigen Spiele des Zufalls es bis auf die Stunde gerade ein Jahr seit der Abführung Ricci's in die Engelsburg war, als Clemens in die Agonie fiel. Andere aber glaubten an Vergiftung, wovon die Krankheit selbst Symptome darzubieten schien. Der Leichnam wurde von den beiden Chirurgen La Bossier und Biagi in Gegenwart der Aerzte Adinolfi, Salicetti, Lolli und vieler anderen Professoren der Medizin und Chirurgie secirt und einbalsamirt. Da das Gerücht von einer Vergiftung sich hartnäckig behauptete, so wurde Salicetti, der Arzt des päpstlichen Ballastes, beauftragt, aufrichtig und ohne irgend ein Vorurtheil die Krankheitsgeschichte Clemens' XIV. darzustellen.*) Er entledigte sich dieser Aufgabe in einem Gutachten vom 11. Dezember 1774 und erklärte am

*) Einzel, II, 241 ff.; Theiner, II, 507 ff.

Schlusse desselben, daß man aus seiner Beschreibung entnehmen könne, daß es nur eine innere und keine äußere und fremde Ursache war, die den Papst ins Grab brachte, eine Ursache, die lange Zeit über ihrer mörderischen Natur überlassen und durch kein Mittel der Kunst bekämpft worden ist, weil er sich entweder natürlicher Weise schmeichelte, das Uebel von einem Tage zum andern überwinden zu können oder weil er die Gewohnheit hatte Alles zu verhehlen und zu verbergen. Salicetti schließt mit den Worten: „Ich schreibe von einer fatalen Krankheit, die schon vor langer Zeit allmählig anfing und sich durch gar nicht zweideutige, sondern klare und merkliche Kennzeichen offenbarte; von einem Leichnam, den man beinahe öffentlich secirte, wo ein vorwiziger, aber unparteiischer und unbefangener Zuschauer Zerrüttungen, die aus natürlichen und rechtmäßigen Ursachen in den edlen Theilen erfolgt sind, betrachten konnte. Ich würde des allerschwärzesten Verbrechens schuldig sein, wenn ich in einer so wichtigen Sache der Wahrheit nicht die Gerechtigkeit widerfahren ließe, die ihr ein ehrlicher Mann, für den ich mich halte, schuldig ist.“*)

Der spanische Gesandte Don Monino schenkte diesem Zeugniß keinen Glauben, sondern erstattete an seinen Hof einen Bericht, worin er geradezu den Verdacht einer Vergiftung begründet und behauptet, Clemens selbst sei davon überzeugt gewesen, daß man ihm Gift beigebracht habe.**) Am spanischen Hofe und durch ganz Europa wurde an die Vergiftung geglaubt. Auch wird es wohl kaum zu bestreiten sein, daß Clemens selbst diesen Argwohn hegte und heimlich Gegengifte nahm.***) Möglich daß er dadurch

*) Bei Ginzel, II, 274 ff.

***) Die Relation ist mitgetheilt bei Ginzel, II, 275 ff.

***) Cretineau Joly (Histoire de la Compagnie de Jésus, V 397 sq.) citirt hingegen ein Zeugniß des Franziskaner-Generals Marzoni, des Beichtvaters Clemens' XIV., worin derselbe bekräftigt, daß ihm der Papst niemals den Verdacht vergiftet worden zu sein geäußert habe. Aber der sonst so schweigsame Clemens mag immerhin dem Beichtvater seine Befürchtung verhehlt haben; Bernis weiß von derselben zu erzählen und Thatsache ist es, daß

selbst seinen Tod beschleunigte oder herbeiführte. — Der Cardinal von Bernis, welcher noch am 28. Juli 1773 sich die Besorgniß, daß der Papst vor der Publication der Bulle sterben könne, durch den Gedanken verschuchte, daß derselbe gegenwärtig wohl sei und noch eine lange Regierung verspreche, deutete in einem Schreiben vom 28. August 1774 auf die Gerüchte der Vergiftung hin, erklärte aber damals noch diese Muthmaßungen für Erfindungen der Bosheit, des Fanatismus und der Unwissenheit. *) In einer Correspondenz vom 28. September aber bemerkt er: „Die Art der Krankheit des Papstes und überhaupt die Umstände des Todes machen gemeiniglich glauben, daß er nicht natürlich sei . . . Die Mediziner, welche der Oeffnung der Leiche bewohnten, erklären sich mit Klugheit, die Chirurgen aber mit weniger Vorsicht. Es ist besser an den Bericht der Ersteren zu glauben, als es zu versuchen eine zu betrübende Wahrheit aufzuklären und welche aufzudecken vielleicht verdrießlich wäre.“ Und am 26. Oktober desselben Jahres spricht er von dem grausamen Verdacht, den der Papst selbst über die Ursache seiner Krankheit hegte. **) Unterm 28. Oktober 1777 theilt der Cardinal mit, daß er wohl wisse, wie weit sich Pius' VI. Zuneigung zu den Jesuiten erstreckte, daß er sie aber mehr fürchte als liebe und daß ihm in seiner Gegenwart drei- bis viermal Aeußerungen entschlüpft seien, woraus man habe entnehmen können, daß er sehr wohl von dem unglücklichen Ende seines Vorgängers unterrichtet war und nicht ein Gleiches

nach Clemens' Tode Gegengifte bei ihm gefunden wurden; conf. Storia della vita, azioni e virtù di Clemente XIV, p. 162 sq. Der anonyme Verfasser dieses Buches betrachtet die Vergiftung als ausgemacht; ebenso deute Caraccioli darauf hin im angef. W. p. 181 ff. „Einige werden nicht ermangeln“, bemerkt derselbe, „zu sagen, daß die Jesuiten seinen Tod beschleunigt haben, andere, daß dieser Streich von der Hand irgend einiger Großen, denen die päpstliche Regierung des Ganganelli im Wege stand, versetzt worden sei.“

*) Theiner, II, 509 ff. u. 332.

**) St. Priest, p. 168 sq.

risikiren wollte. *) Friedrich der Große hingegen erklärte wiederholt D'Alembert gegenüber das Gerücht von der Vergiftung des Papstes als falsch. „Ich weiß mit voller Gewißheit,“ schreibt der König, „daß alle Briefe aus Italien, welche hierher gelangen, sich gegen die Vergiftung erklären und nichts Außerordentliches in dem Tode Ganganelli's finden. Wenn die Italiener das Gegentheil nach Frankreich berichten, so müssen sie doppeltes Maß und Gewicht führen, um dort zu gefallen“. **)

Alles zusammen gehalten, wird man den Eindruck empfangen, daß auf dem Tod Clemens' XIV. ein düsteres Geheimniß ruht, dessen Schleier bis jetzt nicht gelüftet ist. Ginzel hat die berühmteste Autorität in der Toxikologie, den Professor Maschka, gebeten, den Sectionsbericht der Chirurgen, das Gutachten des Salicetti und Monino's Relation seiner Beurtheilung zu unterziehen. Maschka hat demnach folgende Erklärung abgegeben:

„1) Aus den äußerst mangelhaften Angaben und den einer jeden wissenschaftlichen Grundlage entbehrenden Aeußerungen der Aerzte über den Krankheitsverlauf und den Obductionsbefund ist es nicht möglich, ein bestimmtes Gutachten über die Todesart des genannten Papstes zu geben.

2) Der Umstand, daß Ganganelli durch lange Zeit an äußerst hartnäckigen Hautausschlägen, Geschwüren im Munde, Heiserkeit, skorbutähnlicher Auflockerung des Zahnfleisches und Retention des Harns gelitten hat, giebt der Vermuthung Raum, daß derselbe mit einer chronischen Krankheit behaftet war, gegen diese Zustände, wie es zu jener Zeit häufig vorkam, Mercur in übermäßigem Grade einnahm und sich vorzugsweise durch letzteren die früher erwähnten Erscheinungen im Munde zuzog.

3) Möglich ist es, daß er gleichzeitig an einem Krebs des Magens gelitten hat, sehr wahrscheinlich, daß sich in letzterer Zeit Bauchwasserfucht und Entzündung der Lunge hinzugesellten.

*) Ibid. p. 170.

**) Oeuvr. posth., XI, p. 204.

4) Ob eine Vergiftung stattgefunden hat, läßt sich wegen gänzlichen Mangels aller Anhaltspunkte nicht bestimmen. — Ob eine solche zwar nicht unmöglich ist, so erscheint sie doch nicht sehr wahrscheinlich, weil Krankheitszustände vorhanden waren, welche, wie die Wassersucht und die Entzündung der Lungen, schon für sich allein geeignet waren, den Tod herbeizuführen.

5) Alle Erscheinungen, die man nach dem Tode äußerlich an der Leiche beobachtete, waren bloße Erscheinungen der Fäulniß, welche bei der hydropischen Beschaffenheit der Leiche und dem damals herrschenden hohen Wärmegrad schnell eintrat. Dieselben gewähren aber keinen Anhaltspunkt, um aus ihnen die Todesart zu erklären, und insbesondere ist es ganz unrichtig, wenn man dieselben mit einer stattgefundenen Vergiftung in Verbindung bringen will.*)

Ein ergreifendes Moment in der Tragödie des Untergangs des Jesuitenordens bildet das Schicksal des Generals Lorenzo Ricci. Er selbst hat den Proceß und die Behandlung, welcher er unterlag, niedergeschrieben und das Actenstück einem Vertrauten ausgehändigt, damit es nach seinem Tode veröffentlicht werde. Ich gebe seine Erzählung in einem übersichtlichen Auszug.

Am 17. August 1773 Abends wurde Ricci in das englische Colleg gebracht, um hier einige Tage zu bleiben bis eine weltgeistliche Tracht für ihn angefertigt wäre. Er durfte während dieser Zeit frei im ganzen Hause herumgehen, nachdem er aber seine neue Kleidung erhalten, wurden ihm zwei Zimmer zum Gefängniß und eines für seinen Bedienten angewiesen. Am 21. September brachte man ihn in die Engelsburg, wo das Verhör begann. In demselben erklärte Ricci auf Befragen, daß er von der beabsichtigten Unterdrückung seines Ordens keine vorläufige sichere Nachricht gehabt habe, wohl aber wären ihm Gerüchte, die es behaupteten, zugekommen. Auf die Insinuation,

*) Bei Ginzel, II. p. 249, Anm. 93.